



Der Klippensprung zwischen Vorsatz und Einhaltung desselben ist manchmal gross. Foto: Fotolia.

## Vorsätze, Vorgesetzte, Ausgesetztes

**Glosse.** Fabian Schambron (AMV) hat sich fürs neue Jahr vorgenommen, positive, harmlose, heitere Glossen für ein unbeschwertes 2018 zu schreiben und vorläufig auf dumme Sprüche und seine üblichen Grenzwertigkeiten zu verzichten.

Unser neues Jahr ist ja das Produkt verschiedener Kalenderreformen und unserer geografischen Lage. Es könnte mitten im Februar oder auch im Sommer beginnen. So wenig der genaue Zeitpunkt allgemein festgelegt ist, so interessant ist es, dass das neue Jahr fast überall gefeiert wird. Wir Menschen scheinen Neuanfänge als Möglichkeiten zur Veränderung irgendwie zu brauchen. Dass vieles, was wir uns vornehmen, sich nie verwirklichen lässt und ein Teil von uns dies beim Fassen unserer Vorsätze genau weiss, hindert uns nicht, uns Dinge vorzunehmen – und das ist gut so.

Warum soll der absehbare Bruch der eigenen Vorsätze gut sein? Ich zum Beispiel habe mir letztes Jahr vorgenommen, Aufsätze innert zwei Wochen zurückzugeben. Während ich diese Glosse schreibe, wartet ein Satz Englisch-Essays auf mich, der hier schon seit einer Weile liegt. Der SCHULBLATT-Redaktionsschluss und die ideale Abgabezeit beissen sich, aber da in der G3A der Kantonsschule Wohlen (schändlicherweise) niemand das SCHULBLATT liest, sind meine Prioritäten klar – gern

geschehen. Der Vorsatz bringt nichts, ausser der Möglichkeit, mein Verbesserungspotenzial in der Form eines Vorsatzes klar zu benennen. Insofern hilft eben auch ein gebrochener Vorsatz, Defizite zu sehen, die wir uns während des Jahres vielleicht nicht eingestehen könnten. Es bringt ja nichts, sich aufzuregen, wenn es zu spät ist.

Die Glosse könnte wegen ihrer Vorsatz-Thematik an diesem Punkt in zwei üble Richtungen abstürzen, was zu vermeiden ich mir natürlich vornehme: Ich könnte zum Hohelied auf die neoliberale Optimierungslogik anstimmen, denn es gibt nichts Schöneres, als während etwa fünf Siebtel meines Lebens erwerbstätig zu sein, um in den zwei verbleibenden Siebteln gratis und freiwillig auch noch an mir selbst zu arbeiten. Judihui. Oder ich könnte mit sanfter Stimme erklären, dass Schlechtes gut sei und die richtigen Vorsätze alles lösen: «Eine Krise ist auch eine Chance» – so reden alle Schlaumeier, wenn sie sich in sicherer Distanz zur nächsten Krise befinden. Zum Glück geht es mir wirklich nur um den Vorsatz als Problemdetektor. Wenn man einen formuliert, bekommt man immerhin einen klareren Blick auf den ganzen Problemkomplex, wie drei abschliessende Beispiele zeigen:

1. Der Kanton Aargau nimmt sich hoffentlich vor, weniger schäbig zu agieren, als er dies mit dem letztjährigen Ent-

scheid, das Putzpersonal der kantonalen Schulen outzusourcen, getan hat. Merke: Umsetzen könnte er den Vorsatz schon – die Frage ist eher eine des Willens. Und aus dieser Richtung müßeln weitere Problemchen.

- Wir Lehrpersonen nehmen uns vor, nicht mehr kalten Herzens auf die Korrekturarbeit nach Feierabend zu verzichten. Wir müssen dann halt aus Zeitgründen aufhören, den Unterricht zu planen. Merke: Womöglich liegt das Problem ja gar nicht primär bei uns?
- Vielleicht sollten wir auch einfach aufgeben und versuchen, uns nichts mehr vorzunehmen. Freilich müssten wir uns das vornehmen. Damit wären wir dann immer schon beim Versuch gescheitert, den Vorsatz einzuhalten, uns nichts mehr vorzunehmen. Merke: Das alljährliche Ansetzen zur Veränderung scheint zwingend, aber wir haben jedes Jahr die Freiheit zu scheitern. Das ist ganz gut so, denn (sanfte Stimme) jede Krise ist auch eine Chance und (ansteckende Begeisterung) es gibt nichts Schöneres, als sich stetig selbst zu perfektionieren – und die G3A kriegt die Essays ein paar Tage später. Vielleicht.

Fabian Schambron